

# Editorial

Liebe Leserinnen und Leser,

anlässlich des 100. Jubiläums von Thomas Manns *Zauberberg* nahm ich im vergangenen Jahr wieder einmal meine Ausgabe aus Schulzeiten zur Hand. Der Grad der Verfllossenheit einer Geschichte bemesse sich nicht in Sonnenumläufen, las ich im Vorwort – und stellte nebenbei fest, dass mir der elegant-gestelzte Stil heute doch erheblich verflössener vorkommt als noch vor dreißig Jahren.

Doch woran soll man den Grad von Verfllossenheit denn sonst bemessen, wenn nicht am Alter? Für ein Heft, das im Zeichen eines 1700-Jahre-Jubiläums steht, erscheint mir diese Frage durchaus interessant. Schließlich gibt es heute nicht wenige Stimmen, die das hochbetagte Glaubensbekenntnis von Nicäa als Teil einer gänzlich verflössenen Geschichte abtun.

Thomas Mann nennt als Kriterium, etwas sei umso verflössener, je mehr es jenseits einer Wende und Grenze spiele. Wie steht es in dieser Hinsicht um das Nicänum? Das Bekenntnis wurde ja formuliert, weil Kaiser Konstantin das Christentum im Reich privilegiert hatte und nun für Ruhe unter den streitlustigen Theologen sorgen wollte. Dies gelang – mehr oder weniger –, und so wurde eine Epoche eingeläutet, in der Kirche und Staat ihre eigentümlich spannungsvolle Liaison miteinander hatten. In Gestalt der Säkularisierung gibt es aber starke Indizien, dass diese Epoche nun zu Ende ist. Ein Bekenntnis, das den einen rechten Glauben für ein ganzes Reich definiert, erscheint insofern tatsächlich als ein Anachronismus.

Die Fremdheit dieses und anderer Bekenntnisse muss man also ernst nehmen. In der Folge ist man sowohl dazu genötigt als auch dazu befreit, das Bekenntnis ein wenig anders zu gebrauchen, als es von Konstantins Theologen einst intendiert war – etwa im Sinn einer uns aus historischer Ferne zugerauten Anstiftung, den persönlichen Glauben aus seiner diffusen Alltagsgestalt herauszulocken und zu einer prägnanteren Darstellung zu ermutigen.

Dabei kann die Kirchenmusik eine gewisse Rolle spielen. Schließlich vermag es die Musik, einen Text durch gelungene Vertonung zu einem höchst vitalen Ereignis der Gegenwart werden zu lassen. Die Texte in diesem Heft geben Ihnen dazu hoffentlich vielfältige Anregung.

In diesem Sinn wünscht Ihnen eine vitalisierende Lektüre

Ihr

STEFAN BERG



**Stefan Berg** (\* 1978) ist Theologe und Pfarrer. Er studierte evangelische Theologie in Marburg und Basel und promovierte an der Universität Zürich über die Beziehung von Musik und Religion. An der Universität Basel habilitierte er sich mit einer materialdogmatischen Arbeit zur Unterscheidung von Gott und Mensch. Nach mehreren Jahren im Gemeindepfarramt ist er zur Zeit Leiter der Fachstelle Religionspädagogik in der evangelisch-reformierten Kirche Basel-Landschaft.

## Titelbild

Die Künstlerin Katja Hirschbiel hat sich mit einem modernen Text zum christlichen Glaubensbekenntnis auseinandergesetzt. Entstanden ist ein Bildzyklus mit dem Titel „Verbundenheit“. Farbintensive, moderne Acrylbilder mit meditativem Charakter interpretieren das Credo auf ganz eigene Weise. Das Bild auf der Titelseite trägt den Titel „Drei“. Es zeigt die Dreieinigkeit, die mit Symbolen modern interpretiert wird. Der goldene Kreis stellt das Leben mit Anfang und Ende und die Vollkommenheit Gottes dar. Der Kelch steht für Jesus, der kleine rote Kreis darin für sein Blut. Die abstrahierte Taube symbolisiert den heiligen Geist, das Violett ist die Farbe der Spiritualität.

Info: [www.katja-hirschbiel.de](http://www.katja-hirschbiel.de)